

6. November: Zuletzt stand ich abends mit einer Wandergruppe in Marbach und die S-Bahn fiel aus, weil der betreffende Zug defekt war. Das ist ärgerlich, zumal, wenn es kühl abends ist und man dann über eine halbe Stunde warten muss. Nun ist mir selbiges wieder passiert, diesmal auf dem Heimweg vom Feuersee in Richtung Zuffenhausen. Es war ebenfalls schon spät und der Zug, in dem schon alle Anzeigen ausgefallen waren, und ab und zu auch die Beleuchtung verblasste, musste in Feuerbach geräumt werden, damit man ihn irgendwo abstellen konnte. Insgesamt ist das schon das vierte Mal in diesem Jahr, wobei ich ja alle Verkehrsmittel nutze. Regelmäßige S-Bahn-Kunden erwischt es öfters, wie ich es vernehme. Wie selten kam das früher vor. Das hat dann auch nichts mit dem Gleis und Signalbau im Gleisbett zu tun. Für den Laien sieht es so aus, als seien die neuen Züge von einer schlechteren Qualität oder sind mittlerweile so übertechnisiert, dass man sie nicht mehr in den Griff bekommt. Nun soll ja mit der neuen Signaltechnik alles besser werden, damit eine engere Zugfolge möglich ist, aber bei der Störanfälligkeit des gesamten Systems sieht die Zukunft alles andere als gut aus. Einen noch engerem Takt, von dem einst die Sprache war, kann man derzeit vergessen, da dann die Rückstaus kaum mehr in den Griff zu kriegen wären, schon alleine wegen fehlender Ausweichgleise.



Die jüngste Fußgängerzone ist nicht so recht angekommen. Die Passanten in der Seelbergstraße drücken sich lieber auf den engen Gehwegen, als auf der „Fahrbahn“ zu laufen, die ja eigentlich keine mehr ist. Sie mit dunkelroten Quadraten optisch abzuheben hat kaum funktioniert, zumal diese seit der EM nochmal nachgedunkelt sind. Nun hat man jedes zweite weiß umrandet, was zumindest ins Auge sticht. Vor allem abends schleichen aber immer noch ein paar PS-Affen durch, die so auswechselbar aussehen, wie ihre Autos.

Die Passanten in der Seelbergstraße drücken sich lieber auf den engen Gehwegen, als auf der „Fahrbahn“ zu laufen, die ja eigentlich keine mehr ist. Sie mit dunkelroten Quadraten optisch abzuheben hat kaum funktioniert, zumal diese seit der EM nochmal nachgedunkelt sind. Nun hat man jedes zweite weiß umrandet, was zumindest ins Auge sticht. Vor allem abends schleichen aber immer noch ein paar PS-Affen durch, die so auswechselbar aussehen, wie ihre Autos.

Noch eine Besonderheit hat die Seelbergstraße. Hier hängt tatsächlich noch ein Wahlplakat von der Europawahl. Offensichtlich ist der Volt-Partei der Saft ausgegangen. Vielleicht soll es auch für die nächste gleich hängen bleiben.

7. November: Immer wieder wird er thematisiert, der Leerstand tausender Wohnungen in Stuttgart. Die kostenlose Onlain-Zeitung Kontext, die auf Spendenbasis funktioniert, hat in Wort und Bild etliche Beispiele aufgeführt, die sich von der Luxuswohnlage bis zum Arbeiterquartier durchziehen. Die Stadt muss mit allen Mitteln gegen diesen Flächenmissbrauch vorgehen. Das ist freilich einfach gesagt, denn juristische Auseinandersetzungen sind oft langwierig. Dass es nun das Thema „befristete Mietverhältnisse“ in die Öffentlichkeit geschafft hat, erhöht den Druck auf die Verwaltung. Mittlerweile gibt es ein paar Rechtsmittel mehr, als noch vor zehn, fünfzehn Jahren, aber deren Umsetzung bedingt

freilich Personalstärke. Dringend muss der Staat auch etwas gegen die Verwohngemeinschaftlichung tun, den auch das ist in den aller meisten Fällen Mietwucher. Das junge Menschen hierbei für den Quadratmeter Preise einer besseren Wohnlage bezahlen, ist ein Unding, und das nicht selten in verlotterten Häusern. Klar ist aber auch, dass dies alles durch den Wohnungsmangel entsteht. Man muss kein Mathematiker sein, um abschätzen zu können, dass wir bei immer mehr Flüchtlingen und einer parallel dazu wachenden Notfallkartei auf eine soziale Katastrophe zuläuft.

Unfassbar ist immer wieder der Vandalismus in der Stadt, wobei das Thema auch vor zwanzig Jahren ein großes war. Halbstarke die zündeln und zerlegen, sind ein Übel der Gesellschaft. Dass Idioten nun die Mülleimer auf dem Monte Scherbelino zerstört haben, ist traurig. Da treffen sich Übeltäter extra an einem schönen Ort, um ihn dann zu verunstalten. Noch krasser ist ein Beispiel aus Ludwigsburg, wo Installationen der Traumpfade im Blühenden Barock immer wieder gezielt beschädigt werden, was ja heißt, die Täter bezahlen Eintritt, um ihre fehlgeleitete Wut auszuleben. Eigentlich galten gerade die Parks die etwas kosten, wie früher der Höhenpark und heute noch der Mannheimer Luisenpark sowie der Westfalenpark in Dortmund, als relativ vermüllungs- und zerstörungssicher, aber gegen Gewaltexzesse scheint kein Kraut gewachsen. Traurig! In diese Zeit fällt auch die Diskussion ob man im Blüba nicht eine Öffnung des südlichen Barockgartens einführen sollte. Irgendwie verständlich, denn Ludwigsburg hat im Zentrum gerade mal die kleine Bärenwiese als öffentliche Parkanlage was für eine Stadt dieser Größe recht bescheiden ist. Ein Problem sehe ich nicht nur im Vandalismus, sondern auch, das sich der Eintrittspreis für die Restanlage kaum halten ließe, denn für eine deutlich kleinere Fläche genauso viel Eintritt zu bezahlen, wäre dem Publikum wohl kaum zu vermitteln. Ähnlich bescheiden sieht es in Esslingen bei gleicher Stadtgröße aus. Da gibt es die Maille, noch kleiner als die Bärenwiese und sonst nicht mehr viel. Allerdings hat Esslingen am Altstadtrand die Anlagen bei der Burg und bei der Villa Merkel. Sobald der Neckaruferpark fertig wird, ist dann auch hinter dem Bahnhof Aufenthalt im Grünen möglich sein, wobei diese Anlage mit ihrer schlanken Gestalt nur wenig Fläche für aktive Beschäftigungen bietet.

Immer wieder stolpere ich über den Ortseingang von Zuffenhausen. Der ewige Kiesplatz neben dem Rathaus will nicht bebaut werden und gegenüber, wo man mehrere Häuser abgerissen hat und ein Seniorenheim entstehen sollte, passiert auch nichts mehr. Es gibt ja viele Flecken in der Stadt, wo Entwicklungen stecken bleiben, aber wenn dies mitten in den Zentren ist, tut es doppelt weh. Man denke an die Löcher am Cannstatter Wilhelmsplatz oder Ecke König- und Schulstraße.



König Donald I von Amerika ist zurück. Was das wohl für die US-Standorte hier bedeutet? In seiner ersten Amtszeit hat er sich nicht gerade als bekennender Deutschland-Freund geoutet. Stuttgart lief zum Schluss sogar Gefahr, die US-Kommandos zu verlieren. Manch einer hat mehr oder weniger heimlich damit auch geliebäugelt. Ex-Kasernen sind



Sonderentwicklungsflächen, wo vom Gartenhäusle bis zum Wolkenkratzer so ziemlich alles möglich ist. Mannheim und Heidelberg haben jüngst eine Menge daraus gemacht. Früher schon haben diverse Stuttgarter Vorstädte davon profitiert, wie Kornwestheim, Ludwigsburg und Remseck. Vor allem die Quasivorstadt Ostfildern hat damit gewaltig an Einwohner gewonnen und Stadtteile miteinander

verschmelzen können. Wie aber würde das in Stuttgart aussehen? Nun, ich bin mir sicher, dass sich sofort nach Zaunöffnung die ersten Umweltschützer einfänden, um in nur zwei Tagen etliche seltene Tierarten zu finden. Man würde mit einer langwierigen Planung beginnen, die kaum mehr erreichen würde, als den aktuellen Gebäudebestand zu nutzen. In Stuttgart hat schließlich alles eine Lobby außer die vielen Menschen, die auf eine Wohnung warten. Eigentlich wäre gerade hier eine Bebauung sinnvoll, wenn man es schon im jetzigen Freiflächen bestand nicht schafft, aber in unserer Zeit will jeder das maximale, auch die Verhinderer.

8. November: Das Ferdinand-Porsche-Gymnasium soll laut einer Initiative umbenannt werden. Da haben wir wieder den Stuttgarter Kampf mit der Geschichte. Für manche Ex-Schüler ist aber auch Geschichte, in eben jener Schule mit genau diesem Namen gewesen zu sein. Normalerweise bin ich da eher dagegen. In diesem Fall finde ich die Meinungsfindung aber schwieriger. Aus der Gruppe heißt es: „Ferdinand Porsche war SS-Oberführer und hatte beste Beziehungen zu Heinrich Himmler“. Das wäre ein Grund für mich, den Namen zu wechseln. Dass er aber Zwangsarbeiter beschäftigt hat, kann kein Kriterium sein, weil kein größeres Unternehmen ohne auskam, nachdem fast alle deutschen Männer im Krieg waren, die halbwegs als kampffähig galten. Das sind nun immer Gewissensfragen, Porsche hatte einen Rang, aber keine Kriegsverbrechen begangen. Umgekehrt hat er zum Wirtschaftswunder von Stuttgart beigetragen und somit der Stadt großen Verdienst beschert, einschließlich Imitsch und Bekanntheitsgrad. Es ist ein bisschen wie Helmut Kohl, den man nicht ehrt, wegen seinen tiefschwarzen Geldern, die sogar zugegeben und gleichermaßen geheim geblieben sind. Andererseits hatte er entscheidenden Anteil an einer EU mit starkem Fundament und natürlich an der deutschen Einheit. Die Theorie, die DDR hätte sich erstmal umstrukturiert erholen müssen, um dann die Einheit zu vollziehen, ist für mich purer Blödsinn. Hätte es dort wieder einen funktionierenden Staat mit funktionierenden Ämtern und vor allem hohen Amtsinhabern gegeben, wäre es nie zur Einheit gekommen.

Ja, und nun? War Porsche nun eher ein Guter? War Kohl einer? Muss man diese Fragen stetig stellen? Ach ja Pardon, Schwarzgelder wollte ich jetzt nicht mit einer Nazi-Mitgliedschaft auf eine Stufe stellen, aber immerhin ging es beides Mal um Vorteilserlangung.

9. November: Ein Frühlingstag, nur mit falschen Laubfarben. Kaum ist es an Wochenendtagen sonnenklar, verzieren Heißluftballons das Stuttgarter Himmelspanorama. Das erhöhte Ballonaufkommen scheint ein Herbstphänomen zu sein. Oft sieht man sie nachmittags, doch heute waren sie schon früh unterwegs über der nördlichen Stadthälfte. Wenn es schon am Morgen am Boden frisch ist, wie kalt muss es dann dort oben sein.

Immerhin konnte ich nachmittags im Waldstadion kurzärmlig in der Sonne stehen, vermutlich zum letzten Mal 2024, zumal es vor Weihnachten nur noch ein Heimspiel gibt. Passend zum Wetter gab es dann auch drei Punkte für die Blauen. Über diesen Verein, dessen Heimspielbesuche sich 2025 für mich zum 40-jährigen jubilieren, habe ich ja immer wieder geschrieben. Zuletzt habe ich an den Präsidenten Rainer Lorz einen längeren Brief verfasst und er hat mir sehr ausführlich zurückgeschrieben. Den Inhalt möchte ich nicht preisgeben, das wäre nicht fair, aber es war aus meiner Sicht ein recht guter Austausch und schon allein seine Mühe sei hier erwähnt. Meistens wird man heute mit ein paar Allgemeinsätzen abgespeist. Insofern ein großes Lob an ihn.

Wie so oft, spazierte ich nach dem Kickers-Spiel in den Kessel hinunter, was mich meistens am Marmorsaal vorbeiführt. Fast immer ist dort was los und es hat zu 90 Prozent mit Hochzeiten zu tun. Da werden etliche gefeiert, aber auch Fotos und Filme von Brautpaaren gemacht. Diesmal war alles anders, denn eines der Kerzenlichtkonzerte stand auf dem Programm, die mittlerweile die Metropolle überschwemmen. Was klein anfing, ist zu einer Lawine geworden. Wir waren auch bei einem, bevor das so richtig ins Rollen kam. Damals im Weißen Saal des Neuen Schlosses, einem besonders edlen Ort. Mittlerweile gab es das aber an allen möglichen Orten, zum Beispiel in der Musikhalle oder im Kursaal. Auf jeden Fall eine tolle Sache, in einer Zeit wo viele allzu gerne Frust produzieren. Sich mit Musik und Schönheit zu beschäftigen, ist nie falsch und beruhigt die Gemüter.

In der stz gab es einen großen Bericht über einen Historiker, der im Untergrund vor der gleichnamigen Kirche eine Stiftsbrücke kennt. Diese ist wohl schon seit ein paar Jahren im Gespräch, aber seiner Kritik nach interessiert das bei der Stadt niemand, da sie nach seinen Angaben keine Historiker beschäftigt. Der Umgang mit der Geschichte ist im Rathaus bekanntermaßen genauso unterirdisch wie die Brücke. Historische Funde sind auch immer nur dann aktuell, wenn sie einem Bauvorhaben im Weg stehen. Man denke nur an die römischen Hinterlassenschaften dort, wo heute der Bahnhofstrog liegt. Das Stuttgart älter ist als gedacht, zumindest als Siedlungsort, steht eigentlich außer Frage, aber über einer Menge Funde ist das Häusermeer hinweg gegangen und ich will nicht wissen, was man privaterseits schnell hat abräumen lassen, damit keine Bauverzögerungen eintreten und

keine Behörden auf den Plan. Womöglich liegen irgendwo historische Münzen im Regal oder stehen alte Amphoren im Garten. Mit der Geschichte ist es eh so eine Sache, denn Bad Cannstatt wird konsequent als ältester Stadtteil beworben, weil es dort ein Römerkastell gab. Dass es in anderen Bezirken aber viel ältere Siedlungsspuren der Kelten gibt, bleibt dabei unerwähnt.

10. November: Kaum habe ich darüber geschrieben, wie nebelarm Stuttgart ist, zogen schon dichte Schwaden durch die Stadt. Der Wolfersberg war halbiert, die Hochhäuser am Pragsattel hatten weniger Etagen und der Kräherwald wirkte ziemlich suppig. Anlässlich eines Familientreffens fuhren wir an der Solitude vorbei, deren Allee mystisch ins Nichts führte. Mich reizt so ein Wetter ja immer, aber leider standen dem intensiven Genuss ein paar Termine entgegen. Das Treffen fand im guten alten Muckenstüble an der Bergheimer Steige statt, wo die nächste Generation übernommen hat. Das Essen ist nach wie vor super und man wird satt. Interessant ist vor allem der Name des Restaurants. Auf einem Ausleger steht Muckastüble, an der Wand steht Muckestüble und auf der Heimatseite Muckenstüble. Der Kampf mit der schwäbischen Wortendung ist deutlich erkennbar.

Ein bisschen ironisch waren die großen Hinweisschilder an beiden Enden der Serpentinestrecke von und zur Solitude. Da wurde auf die Unfallgefahr hingewiesen mit zwei gezeichneten Autos, die zusammenstoßen. An der Straße scheint aber alles andere kaputt zu gehen. Verbogene und abgerissene Kurvenpfeile und Streckenpfosten, obwohl sich beides hinter den Leitplanken befindet so wie die Leitplanken selbst auch schon den einen oder anderen Materialtest über sich ergehen lassen mussten. Man könnte meinen, das wäre eine Inszenierung passend zu den Warnschildern.

An diesem Tag hatte ich auch noch eine Stadtführung durch Stammheim und Neuwirthehaus. Es ging um das desaströse Zentrum Freihofplatz, um die Schönheiten im Ortskerns, die JVA, das Schloss, um Wolle Kriwanek, den Jugendsaurier und die gute alte Straßen-



bahn. Hier fuhr der letzte GT8 als Linie 15. Und heute haben wir eine Bahn mit vielen Namen. Raigschmegge sprechen immer wieder mal von U-Bahn, wie man in der Bahn selbst oft hört, die meisten Stuttgarter von Stadtbahn und ein paar Unentwegte von Straßenbahn. Der Supernostalgiker schwätzt sogar von d'r Schdrambe. Ja was jetzt? Dass Fremde heute von U-Bahn sprechen

verwundert nicht, denn die U-Bahnzeichen hat es ja schließlich an jeder Haltestelle. Außerdem heißen die Bahnen halt U2, U8, U12, ... Früher stand einfach nur die Liniennummer auf den Fahrzeugen. Dass Stuttgart eigentlich keine U-Bahn hat, liegt nicht alleine an den vielen oberirdischen Strecken sondern an den Berührungen mit den Autofahrbahnen. Das U steht nach Stuttgarter Definition nämlich für eine unabhängige Verkehrsführung.

Unabhängig sind aber Linienführungen unter der Erde oder aber auch auf Stelzen. Auch in den Außenlagen von Paris, London, New York oder Berlin gibt es über viele Kilometer Linienführungen über der Erde. Begriff: „Eine U-Bahn oder Metro/Métro (Kurzform für Untergrundbahn bzw. Metropolitan/Métropolitain) ist ein vom übrigen Verkehr **vollständig unabhängiges**, häufig im Tunnel geführtes **Schienenverkehrsmittel**.“ Ja und Stadtbahn? Das ist ein zwiespältiger Begriff. Jene von Karlsruhe und die geplante in Ludwigsburg stehen für den Verkehr zwischen Städten, im besten Fall als Zuführung in die Stadt, aber in Stuttgart ist sie ein rein städtisches Verkehrsmittel. Jedenfalls keine U-Bahn, weil sie ständig über Kreuzungen muss, wo es auch immer wieder zu Zusammenstößen mit Autos kommt. Warum also nicht wieder Straßenbahn? Sie fährt ja überwiegend auf der Straße, auch dann, wenn sie ein eigenes Schienenbett hat. Zudem gibt es noch einige „echte“ Straßenbahnstrecken: Hölderlinplatz, Hackstraße, Landhausstraße, König-Karl-Straße, Herrenberger Straße, Böblinger Straße und Freihofstraße.

Wieder einmal kam ein Stadtplaner in die Lokalpresse, der ein Umdenken öffentlicher Verkehrsflächen fordert. Dass man dabei den Stuttgarter Unkrautblock als Beispiel in die Zeitung gesetzt hat, war keine gute Wahl. Man wies auch auf die Piazzale Loreto in Mailand hin, die toll geworden ist, Grün und Leben auf unterschiedlichen Ebenen zeigt. Solch ein Platz ist aber auch in Mailand (noch) die Ausnahme. Als Beispiel von Fortschrittlichkeit pickt man immer gern einen Ort in irgendeiner Stadt heraus, wobei diese Orte auch dort Exoten und nicht die Regel sind. Dennoch ist es natürlich reizvoll, sich solche Musterbeispiele auch in Stuttgart vorzustellen. Einen Zwei-Ebenen-Platz kann man nur selten umsetzen. Ein schönes Beispiel sind die offenen SSB-Haltestellen, die vertieft liegen, aber nur wenige Begrünungsmöglichkeiten bieten. Ein Problem, zumindest ein im Zweifelsfall sehr teures Problem stellen Leitungen im Untergrund dar, die aufwendig verlegt müssten, bevor man Bäume pflanzt, geschweige denn nach unten baut. Für den Benzplatz habe ich solch eine Idee, denn der ist weitgehend unattraktiv. Im Untergrund befinden sich Bunkerräume. Was wäre also, wenn man die darunter liegende Bunkerdecke abnehmen würde? Man könnte die freigelegten Räume unterschiedlich hoch verfüllen und damit eine besondere Bauminsel schaffen, und andere wiederum für Freizeit nutzen (siehe Stuttgart neu gedacht).



Umgekehrt kann man Plätze auch baulich einrahmen. So ist meine Idee für den Akademiegarten. Am Charlottenplatz ein prägnanter Eckbau mit Abgang zur Haltestelle und Kleingastronomie mit Tischen und Stühlen, um die Gartensituation zu betonen. Daran schließen Arkadenbögen mit Glasschei-



ben an, die den Verkehrslärm abhalten. Das würde aus diesem Teil der Schlossgärten eine Oase der Ruhe machen, als Gegenstück zum Oberen Schlossgarten. Dies käme der Mailänder Idee näher. Viele Plätze zur Entwicklung gibt es in der Stadt aber nicht. Der Festplatz Zuffenhausen, der Freihofplatz mit ehemaliger Wendeschleife in Stammheim, der Löwenmarkt in Weilimdorf, der Wiener Platz in Feuerbach, der Südheimer Platz in Heschlach und der Pariser Platz in der Innenstadt. Nur Plätze mit einer gewissen Weite bieten gute Chancen für Multifunktionen und ausreichend Grün.

11. November: Ich war ja schon in verschiedenen städtebaulichen Projektgruppen und habe einiges an Ideen mitbekommen, Erfahrungen und Bürokratie. Eine besonders schräge Idee kam mir mal unter, als ein „Kollege“ den Wasen zu einem Flachwassersee außerhalb der Jahrmärkte machen wollte. Okee, der Wasen wirkt natürlich erstmal wie eine Wanne, aber tatsächlich geht ja unter der Talstraße hindurch eine ebenerdige Straßenverbindung. Das ist schon mal Teil 1 der Unmöglichkeiten. Teil 2: Auf dem Wasen befinden sich Gebäude, zum Beispiel von „in.Stuttgart“. Teil 3: Überall befinden sich Elektroverteiler, denn Volksfeste und Konzerte kommen ohne Strom nicht aus, nicht mal mit wenig Strom. Ich habe mir wirklich schon eine Menge Stadtideen angehört, die war aber besonders naiv, wenn auch im Sinne der erhitzten Stadt charmant. Nun stand für mich in dieser Woche eine Stadtführung durch den Neckarpark an, warum ich das Thema hier aufgreife. Jener gut gemeinte Vorschlag damals ging von zwei Wochen Volksfest aus und drei Wochen Frühlingsfest und ansonsten Leere. Das sind fünf Wochen Jahrmarkt. Aber der Aufbau dauert mindestens dreimal so lang, womit wir rein rechnerisch schon bei 20 Wochen Belegung liegen. Des weiteren kommen die Wochen mit dem Palazzo hinzu, der Weltweihnachtszirkus, die Freiluftkonzerte, das Kesselfestival und anderes. Kurz, auf dem Wasen ist immer was los. Der Wasen ist ja nicht nur ein freier Platz, wenn er mal frei ist, sondern wird am Anfang unterhalb der Mercedesstraße von Funktionsräumen flankiert. Zudem gib es entlang des Neckars die Mercedes-Teststrecke, den Kämpingplatz, die Kanugesellschaft, das Reitstadion und den Ballonstartplatz. Dies alles wäre der Flachwassersee Geschichte zum Opfer gefallen. Der Neckarpark ist jedenfalls vielseitig. Grandios ist dabei das Hallenduo und die riesige Sportlandschaft, die von Boxen, über Shaolin und Hockey bis hin zu Speerwerfen reicht. Diese Welt aus Freiplätzen, diversen Sporthallen und Stadien ist schon sehr beeindruckend und darüber hinaus ergeben sich dort bei einem Rundgang immer neue Themen.

Wenn ich heute bei Dunkelheit in dieser Ecke bin, fällt immer das beleuchtete Stadion auf. Früher war es hier dunkel, wenn kein Fußballspiel war, heute lungern ein paar Leuchtkäfer auf den Treppenanlagen herum. Meiner Vermutung nach wird das Objekt rund um die Uhr überwacht, vermutlich aus Terrorangst. Allerdings wird auch alles mögliche drumherum unnötig beleuchtet, wie zum Beispiel die Kassenanlagen. Wenn ich daran denke, dass man prägnante Gebäude in der Stadt einfach aus Energiespargründen ausgeknipst

hat und hier am Stadion spielt Energie keine Rolle, dann ist das für mich schon ein krasses Missverhältnis.

Ja, und noch einmal zum Thema Wasensee. So etwas entsteht, wenn man ohne Kenntnis agiert. Als ich einst die Teilprojektgruppe Grazer Platz geleitet habe, bin ich mit den Leuten genau dorthin gegangen, weil es etwas anderes ist, Dinge mit den eigenen Augen zu sehen, als nur anhand von Plänen zu arbeiten, etwas, das gefühlt bei der Stadtverwaltung auch zu kurz kommt.

Abends war ich noch in der Calwer Passage, deren Boden komplett nass war. Es regnete und das Glasdach hält kein Wasser mehr. Nun wurde hier drumherum so vieles neu gebaut und teilweise saniert, dass es weh tut, ausgerechnet dieses schmucke Glasgewölbe vernachlässigt zu sehen. In der Zeit, als die Passage für die Öffentlichkeit gesperrt war, hätte man auch den Kitt zwischen den Scheiben auswechseln müssen.

Ein Schrecken ohne Ende: Jetzt wurde bekannt, dass auch die Körschtalbrücke in Möhringen ersetzt werden muss. Heidenei, es hört nicht auf und die Funktion des Stuttgarter Wegenetzes wird erneut stark beeinträchtigt.

12. November: Stuttgart und seine Oberbürgermeister. Nach dem etwas bedenklichen Auftritt Frank Noppers, ging geistig an mir die Ahnenreihe vorbei, was die Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg betrifft. Erstaunliche 29 Jahre war Arnulf Klett an der Rathaus Spitze. Der gebürtige Stuttgarter steht für den überwiegend lieblosen Wiederaufbau der Innenstadt. Aber es ist wie mit allen Spitzenämtern, einer alleine bestimmt nie, nicht einmal in Moskau oder Peking. Dafür braucht es in der Politik immer genug Zuträger und da es in Stuttgart hoch demokratisch zugeht, ist es auch etwas billig, ihm alleine den Brutalismus in die Schuhe zu schieben. Dazu brauchte es Leute in der Verwaltung, die diesen Schritt mitgingen und natürlich spielte auch der Gemeinderat eine Rolle dabei. Schade, dass sich schon damals so viel Geschichtsvergessenheit eingenistet hat, die bis heute anhält.

Manfred Rommel brachte es immerhin auch noch auf 21 Jahre. Als sein Erbe gilt besonders der respektvolle Umgang innerhalb der multikulturellen Gesellschaft. Nachdem ihn Cleverle Lothar Späth ausgestochen hatte und ihm das Amt des Ministerpräsidenten versagt blieb, konzentrierte er sich voll auf Stuttgart. Zudem versuchte er einige Flurschäden seines Vorgängers auszugleichen. Klett verhinderte eine Vergrößerung Stuttgarts bei der Flächenreform, während Rommel den Verband Region Stuttgart initiierte um wenigstens eine politische Brücke zu den Umlandgemeinden zu schlagen. Außerdem baute er die Stadt verkehrsstrukturell um, was man als seinen größten Verdienst bezeichnen muss. Nachdem leidenschaftlichen Autofahrer Klett, der in so ziemlich allen Ecken der Innenstadt Durchgangsverkehr und Parkplätze zuließ, wurde in der Ära Rommel das Schienen-

netz vorangetrieben und die Stadtbahn Schritt für Schritt unter die Erde gelegt. In seiner Amtszeit wurde die Königstraße zur Fußgängerzone und das S-Bahn-Netz weiterentwickelt. Allerdings lagen die Anfänge und geistigen Vorarbeiten der Untergrundabschnitte tatsächlich noch in der Klett-Ära. Das Stuttgart also das internationale Verkehrsniveau einer Metropole bekam, muss man beiden Oberbürgermeistern anrechnen. Dies ermöglichte erst die weiten befriedeten Stadtflächen rund um die Schlösser und den Rotebühlplatz. Zwei Oberbürgermeister in 50 Jahren, das war eine Besonderheit und beide waren Stuttgarter.

Rommels Referent Wolfgang Schuster, ein gebürtiger Ulmer, hielt 16 Jahre durch. Er wollte den Mief zwischen Wald und Reben aus dem Kessel blasen und er trieb große Projekte voran, platzierte Stuttgart auf internationalen Immobilienmessen und hatte so richtig Lust auf Stadtentwicklung. Dass er sich dabei zuweilen vergaloppierte, wie mit dem Einkaufszentrum Milaneo und dem Vorantreiben von Stuttgart 21, hat der Stadt leider großen Schaden zugefügt unter dessen Folgen die Stadt noch lange leiden wird.

Sein Nachfolger Fritz Kuhn, in Bad Mergentheim geboren, war wohl die schwäbische Konsequenz auf so viel Impulspolitik. Er verkaufte die Stadt schlecht, brachte ihr als dreckigste Stadt Deutschlands einen schweren Immitschaden ein und wollte überhaupt nicht mehr bauen. Seine Ansicht, dass wenn er heute Wohnungen baue, diese am nächsten Tag schon wieder weg sind, sagte viel über die stadtdepressive Stimmung des Politikers aus. Sein jahrelanges Entwicklungsloch schiebt sich nun durch die Gegenwart.

Mit Frank Nopper kam wieder eine eher Optimismus verbreitende Person auf den Stuttgarter Chefsessel und zum dritten Mal ein gebürtiger Stuttgarter. Eine klare Handschrift ist bisher nicht erkennbar. Stadtentwicklung unter ihm konzentriert sich vor allem auf das Konzept seiner Vorgänger mit dem Rosensteinviertel, ansonsten spürt man wenig von Entwicklungsfreude oder dem Willen die Stadt entscheidend zu verschönern. Die Skandale um geschlossene Bürgerbüros und kampierende Ausländer vor der für sie zuständigen Behörde stellen einen weiteren Immitschaden für die Stadt dar, was er jüngst nochmal so richtig verschärfte. Allerdings muss er auch eine zuvor nie gekannte Zuwanderungswelle abfedern und läuft nun auch noch in eine Automobilkrise hinein. Zudem kommen nun die gewaltigen Brückenschäden ans Licht, die eine Menge Personal und Geld binden. Ich glaube, er hatte den schwersten Start von allen. Aber es wird langsam Zeit, dass er am Stadtprofil arbeitet. Die paar Wohnungen im Rosensteinareal reichen hinten und vorne nicht aus, wenn sie denn überhaupt kommen, und dann muss man halt weiter denken und große Pläne präsentieren. Und warum nicht ein Hochhausviertel, wenn man sich so schwer tut, in die Breite zu bauen. Mit der Asemwald-Siedlung hat man ein Musterstück, wie so etwas gut gelingen kann, wenngleich die bauliche Ästhetik dort deutlich zu kurz kam. Ideen in der Stadtgesellschaft gibt es genug, aber man muss sie auch abschöpfen. Prägnant ist auch, dass erstmalig keine entscheidenden Erweiterungen im Stadtbahnnetz

mehr anstehen. Dabei gibt es viele Enthusiasten die mit ihren Netzseiten reihenweise gute Ideen präsentieren. Irgendwas zwischen Schuster und Rommel täte der Stadt jedenfalls gut und zur Not muss man auch mal an den Spitzen der Ämter Veränderungen vornehmen, wenn Dinge nicht funktionieren. Stuttgart kann sich den Dämmer Schlaf nicht mehr lange leisten.

13. November: Heute war ich im Hauptstaatsarchiv wo es eine Ausstellung über den einstigen Wettbewerb zum Schloss Rosenstein gab. Da waren ja durchaus opulenter Beispiele dabei, als das, was dann entstand. Erstaunlich, dass man auf eine Kuppel verzichtet hat, die es in unterschiedlichen Zeichnungen gab und dem Gebäude mehr Herrschaftlichkeit gegeben hätte. Aus heutiger Sicht wirkt das Schloss recht bescheiden, trotz seiner eleganten Säulenreihen. Aber es war politisch auch nicht so ganz einfach mit dem Schlossbau, denn er musste parlamentarisch abgesegnet werden und auch der Bevölkerung gegenüber versuchte man sich etwas zurückzuhalten. So bekamen die Schlösser mitunter beiläufige Namen, wie das Landhaus Wilhelma oder die Villa Berg. Auch hier auf dem ehemaligen Kahlenstein, der begrifflich in Rosenstein aufgehübscht wurde, war vom Landhaus Rosenstein die Rede. Die Bezeichnung Schloss hat sich erst später eingebürgert, während die anderen Gebäude ihre „Tarnnamen“ behielten. Man denke auch an das Wilhelmispalais.

